



ARCHIV NACHRICHTEN.

Herausgegeben von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg

Nr. 23 November 2001

Baden-württembergische Archive für Zwangsarbeiteranfragen gerüstet

Ohne die in den Archiven verwahrten Unterlagen könnten die meisten ehemaligen Zwangsarbeiter den Nachweis über ihre erzwungene Tätigkeit im nationalsozialistischen Deutschland nicht erbringen. Denn in Staats-, Stadt-, Kreis- oder sonstigen Archiven liegen Unterlagen unterschiedlichster Herkunft, die Auskunft über einzelne Zwangsarbeiter geben. Die Archive sind sich der hohen politischen und moralischen Verantwortung bewusst, die mit der Entschädigung von Zwangsarbeitern verbunden ist. Sie stellen sich dieser Verpflichtung mit großem Einsatz und unter Zurückstellung anderer Aufgaben. Die Beantwortung der Anfragen von Zwangsarbeitern erfordert enormen Zeitaufwand, da die Unterlagen auf die verschiedensten Archive verstreut, auch vielfach unvollständig und nur schwer zu recherchieren sind. Um die Zwangsarbeiteranfragen trotzdem innerhalb weniger Tage in möglichst hohem Maß positiv beantworten zu können, mussten neue organisatorische und archivfachliche Verfahren entwickelt werden.

Mit Hilfe eines eigens dafür entwickelten Recherchesystems werden die einzelnen Anfragen von Archiv zu Archiv so lange weitergeleitet, bis ein positiver oder ein definitiv negativer Bescheid erteilt werden kann. Das Rechercheverfahren kann auf zwei Wegen in Gang kommen: Zum einen schicken die Partnerorganisationen, bei denen die Anträge auf Entschädigung zu stellen sind, Sammelanfragen an den Internationalen Suchdienst in Arolsen. Fällt die Recherche dort negativ aus, müssen Anschlussrecherchen in den Archiven erfolgen. Zum anderen können die Betroffenen auch direkt Anfragen an die Archive richten. Das weitere Rechercheverfahren läuft dann zügig nach dem standardisierten

Ablaufschema ab. Eine zentrale Koordinierungsfunktion für diese Anfragen hat in Baden-Württemberg das Hauptstaatsarchiv Stuttgart übernommen. Dort werden gegebenenfalls die Schreiben – insbesondere aus Osteuropa – übersetzt, in Form eines Datenblatts aufbereitet und an die zuständigen Archive in Baden-Württemberg zur Bearbeitung weitergeleitet.

Um auch die Recherchen in den einzelnen Archiven zu optimieren und zu beschleunigen, waren personal- und zeitintensive archivfachliche Maßnahmen erforderlich. Im Generallandesarchiv Karlsruhe und im Staatsarchiv Freiburg werden sämtliche in den dortigen Unterlagen festgehaltenen Zwangsarbeiter in einer Datenbank erfasst. So sind im Generallandesarchiv Karlsruhe bereits etwa 18 000 Einträge vor allem aus Namenslisten (Transportverzeichnisse, Krankenlisten, Zuweisungen von *Ostarbeitern* und ähnliches) nachgewiesen, die in den Akten der Zeit des Zweiten Weltkriegs bei detaillierter Suche entdeckt werden konnten. Aber auch Karteien aus der Nachkriegszeit mit rund 60 000 Namen werden in die Datenbank eingearbeitet. Da slawische Namen von Deutschen oft falsch geschrieben wurden, lassen sich solche Verballhornungen erst durch die Suchmöglichkeiten der EDV auch wirklich finden. Die Staatsarchive Ludwigsburg und Sigmaringen erarbeiten aufgrund der dortigen Aktenlage ein sachthematisches Inventar zu den Zwangsarbeiterunterlagen, das sukzessive im Internet-Angebot der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg zur Verfügung gestellt wird.

Die baden-württembergischen Kommunalarchive befassen sich mit diesem Thema zum Teil schon seit mehreren Jahren. Bereits vor der Diskussion über die

Entschädigung der Zwangsarbeiter haben einige Städte, darunter Friedrichshafen, Heilbronn, Karlsruhe und Reutlingen (schon 1993) die Geschichte der Zwangsarbeit erforscht. In Bietigheim-Bissingen, Friedrichshafen, Karlsruhe und Reutlingen sind auch vor dem Einsetzen der verstärkten Anfragen Datenbanken entstanden, die nun abrufbar sind. Die in den Stadtarchiven geleistete Geschichtsforschung erleichtert also in vielen Fällen die Recherchen in einem ganz erheblichen Umfang. Weitere Datenbanken entstehen derzeit oder sind kurz vor dem Abschluss, so in Freiburg im Breisgau, Heidelberg, Pforzheim und Stuttgart. Auch in den Arbeitsgemeinschaften hauptamtlicher Archivare im Städtetag und der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg haben sich die Archivare der Kommunen und Landkreise wiederholt mit der Thematik befasst und sehen es nach wie vor als eine vorrangige Aufgabe an, diese Anfragen zügig zu beantworten. Wenn aus den Akten kein Nachweis erbracht werden kann, werden häufig Plausibilitätserklärungen abgegeben: anhand zum Teil aufwendiger Recherchen werden Angaben ehemaliger Zwangsarbeiter über bestimmte Ereignisse oder Gebäude, an die diese sich erinnern, überprüft und – gegebenenfalls – bestätigt.

Die intensive Kooperation und die Schaffung organisatorischer und archivfachlicher Rahmenbedingungen ermöglicht den baden-württembergischen Archiven eine effektive und zügige Beantwortung der Zwangsarbeiteranfragen. Zudem wurden die verschiedenen Projekte vielfach von Seiten der Arbeitsverwaltung durch die Genehmigung von ABM-Stellen unterstützt. *Treffisen*

Grenzüberschreitungen

Kulturarbeit im Verbund im Kloster Bronnbach

Das Staatsarchiv Wertheim stellt nicht nur als Verbundeinrichtung aus kommunalen und ehemals privaten Archiven mit seiner sich daraus ergebenden ungewöhnlichen Bestandsstruktur, sondern auch aufgrund seiner Lage im beschaulichen Kloster Bronnbach im Taubertal eine Besonderheit unter den baden-württembergischen Staatsarchiven dar. Manche befürchteten beim Umzug des Archivs in das etwas abgelegene Klosterareal vor nunmehr fast zehn Jahren einen Rückgang der Nutzerzahlen, und viele konnten sich nicht vorstellen, dass Veranstaltungsangebote des Archivs in Bronnbach auf eine nennenswerte Resonanz stoßen würden.

Zwischenzeitlich erweist sich die Wahl des Standorts als Glücksfall für das Archiv. So sind nicht nur die Nutzerzahlen im letzten Jahrzehnt deutlich angestiegen; auch die Veranstaltungen des Archivs finden regen Zuspruch. Seitdem im Zuge der Sanierung des Klosterareals im Jahr 1999 repräsentative Veranstaltungsräume in Bronnbach eingeweiht werden konnten und ein Kulturmanager für die Planung und Koordinierung eines ambitionierten Veranstaltungsprogramms sorgt, entwickelt sich das Kloster überdies mehr und mehr zu einem Kulturzentrum mit einer Ausstrahlung weit über die nähere Umgebung hinaus. Das Archiv als einzige vor Ort ansässige Kultureinrichtung profitiert von dieser Entwicklung, kann es doch sein eigenes Veranstaltungsprogramm in einem anspruchsvollen Rahmen präsentieren und darüber hinaus

auf die Unterstützung eines professionellen Kulturmanagements zurückgreifen. So werden die Veranstaltungsangebote des Archivs in Werbekampagnen für die vom Landratsamt des Main-Tauber-Kreises ins Leben gerufenen *Bronnbacher Kultouren* eingebunden; überdies können die für das Kulturprogramm entwickelten Werbemittel wie Plakat- und Programmvorlagen vom Archiv genutzt werden.

Die Zusammenarbeit zwischen dem Kulturmanagement des Landkreises als Eigentümer der Klosteranlage und dem Archivverbund zeigte in diesem Jahr erste Früchte. So wurde der erst kürzlich neu ausgestattete Vortragssaal des Archivs bereits mehrfach von der Universität Mannheim, die in Zusammenarbeit mit dem Main-Tauber-Kreis in diesem Jahr erstmals mehrere Doktorandenkolloquien im Kloster durchgeführt hat, für Podiumsdiskussionen genutzt. Die vom Archiv ins Leben gerufene Vortragsreihe der *Bronnbacher Gespräche* konnte in Zusammenarbeit mit anderen Veranstaltern zu einem umfassenden Vortragsprogramm ausgeweitet werden, das neben den thematisch orientierten Veranstaltungen des Archivs zu historischen Fragestellungen auch Vorträge zu aktuellen Themen mit renommierten Referenten umfasst.

Als besonders geglücktes Ergebnis der Kooperation zwischen Kulturmanagement und Archiv kann der in diesem Jahr erstmals durchgeführte Tag der Archive gelten. Während der Archivverbund im Rahmen eines Archivfests mit einem bunten Programm aus Vorträgen, Video-

präsentationen, Führungen durch das moderne Magazin und die alten Bibliotheks- und Archivräume des Klosters, Archivalienpräsentationen, einem Gewinnspiel und vielem mehr aufwartete, organisierte das Landratsamt am Vormittag eine Orgelmatinee in der Klosterkirche und ein kleines Freiluftrestaurant direkt vor dem Archivgebäude. Die Kombination von musikalisch-unterhaltenden und fachlich-informativen Angeboten hat sicher erheblich zum Erfolg des ersten Bronnbacher Archivfests beigetragen. Auf eine ähnlich positive Resonanz stieß eine kurz vor dem Archivfest veranstaltete musikalisch-historische Soiree, in der selten gespielte Musik aus dem 16. und 17. Jahrhundert und unbekannte Textzeugnisse aus dem Archiv vorgestellt wurden.

Landkreis und Archivverbund arbeiten auch im Rahmen des Programms *Junges Bronnbach* zusammen. So fanden in diesem Jahr in den Sommerferien im Kloster erstmals eine Reihe von Aktionen und Workshops für Jugendliche statt. Die jungen Leute konnten nicht nur zusammen mit einem Regisseur an der Realisierung eines Shakespeare-Stücks mitarbeiten und sich unter professioneller Anleitung in einem Workshop künstlerisch betätigen, sondern einmal pro Woche auch auf Spurensuche im Archiv gehen und an ausgewählten Beispielen üben, wie man alte Kriminalakten aufspindigt macht. Der Vortragssaal des Archivs verwandelte sich darüber hinaus mit Unterstützung der Firma IBM für sechs Wochen in einen mit modernem technischem Gerät ausgestatteten Medienraum, in dem man sich unter Anleitung eines Mainzer Musikwissenschaftlers am PC mit neuester Musik-Software vertraut machen und als *Komponist* betätigen konnte. Auch das Archiv selbst nutzte den Medienraum. So konnte eine in der Personalakte eines Wertheimer Kantors überlieferte Notenhandschrift einer Kantate aus dem Jahr 1670 mit moderner Technik *hörbar* gemacht werden. Das Ergebnis kann auch im Internet abgerufen werden.

Die Verbindung von Wissenschaft und Kunst, von Veranstaltungen mit Textbeiträgen, Bildern und Musik und das Nebeneinander von modernen elektronischen und jahrhundertealten Medien aus Papier und Pergament in einem reizvollen historischen Ambiente trägt zweifellos dazu bei, das Archiv, in dem viele nur eine *beschauliche* Stätte wissenschaftlicher Forschung oder allenfalls eine Dienstleistungseinrichtung für einige historisch interessierte Bürger sehen, als eine lebendige Kultureinrichtung mit interessanten Angeboten für jedermann im öffentlichen Bewusstsein zu positionieren. In Bronnbach sind dafür beste Voraussetzungen vorhanden ■ P. Müller



Der Leiter des Staatsarchivs Wertheim Dr. Peter Müller und der Betreuer des Medienraumes Stefan Hammer bei der Arbeit an der Partitur einer Kantate von 1670. Aufnahme: Markus Raupach, Bamberg

Zusammenarbeit mit der polnischen Archivverwaltung

Baden-württembergische Archivverwaltung fördert die Weiterbildung von polnischen Archivaren

Von polnischen Fachkollegen ist in den letzten Jahren immer wieder der Wunsch geäußert worden, polnischen Archivaren Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten in deutscher Archivwissenschaft und Aktenkunde zu vermitteln. Dieser Wunsch ist insofern verständlich, da in vielen polnischen Staatsarchiven aufgrund der wechselvollen Geschichte Akten in deutscher Sprache und deutscher Verwaltungs- und Registraturtradition verwahrt werden. Diese erschließen sich dem Archivar nur, wenn er in die Verwaltungsgeschichte und die Tradition der Schriftgutverwaltung eingeführt wurde, aus der dieses Archivgut stammt.

Bereits zum zweiten Mal fördert nun die baden-württembergische Archivverwaltung den Aufenthalt einer polnischen Archivarin bzw. eines Archivars an der Archivschule Marburg. Die nach der neuen Ausbildungs- und Prüfungsordnung jetzt einjährigen wissenschaftlichen Lehrgänge an der Archivschule stellen den theoretischen Teil der Ausbildung der Archivreferendarinnen und -referendare dar, in dem vor allem Kenntnisse der Archivwissenschaft, Verwaltungswissenschaft, Historischen Hilfswissenschaft, Geschichtswissenschaft und fachpraktische Kompetenzen vermittelt werden sollen.

Als erste Stipendiatin nahm Katarzyna Komsta, Archivarin am Staatsarchiv Danzig, am 33. wissenschaftlichen Kurs der Archivschule von Februar 1999 bis April 2000 teil. Das Staatsarchiv Danzig verwahrt neben Akten von polnischen Behörden auch die Überlieferung aus den ehemals deutschen Gebieten in Westpreußen und Hinterpommern. Da Frau Komsta in der Abteilung für alte Akten, die vor allem deutschsprachiges Schriftgut enthält, tätig ist, sind die Verbesserung der Fachkenntnisse in deutscher Aktenkunde und Verwaltungsgeschichte von unmittelbarem Nutzen; aber auch die Beschäftigung mit Fragen zur Bestandserhaltung und der Archivierung elektronischer Unterlagen und vor allem auch die praktischen Übungen zur Erschließung

einschließlich des Einsatzes der EDV wurden als wertvolle Ergänzung empfunden.

Nach den sehr positiven Erfahrungen, die mit der Teilnahme der polnischen Archivarin am Marburger Kurs gemacht wurden – für polnische Archivare bedeutet die Teilnahme am deutschen Ausbildungsprogramm eine Hebung der beruflichen Qualifikation, und auch für die deutschen Referendare war der Austausch mit dem polnischen Gast eine Bereicherung – war die Landesarchivdirektion bemüht, auch weiterhin Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung für polnische Archivare zu bieten. Dank der finanziellen Unterstützung durch die Robert-Bosch-Stiftung kann seit Januar 2001 Henryk Niestroj vom Staatsarchiv Oppeln am 35. wissenschaftlichen Lehrgang der Archivschule teilnehmen.

Die Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen sollen ein Baustein sein in der weiter zu intensivierenden und zu gestaltenden Zusammenarbeit mit der polnischen Archivverwaltung. ■ Bickhoff

Das Archivale des Monats im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Spiegel aus Spiegelberg – die Entdeckung einer Musterkollektion zur Spiegelherstellung aus dem 18. Jahrhundert

Die umfangreichen Aktenbestände des im Jahr 1805 aufgelösten württembergischen Kirchenrats im Hauptstaatsarchiv Stuttgart boten vor kurzem eine ungewöhnliche Entdeckung: Bei seinen Forschungen nach der Geschichte der Spiegelmanufaktur Spiegelberg im Rems-Murr-Kreis stieß der Historiker Werner Loibl auf eine Reihe von Holzkästchen aus dem 18. Jahrhundert, die eine einzigartige Musterkollektion zur Spiegelherstellung bargen.

In der Präsentation als *Archivale des Monats* wurden drei von ursprünglich sechs Kästchen gezeigt, die sich als Anlage bei den Unterlagen des Kirchenrats befanden. Sie waren von der Verwaltung der Spiegelglashütte Spiegelberg dem herzoglichen Kirchenrat als zuständiger Aufsichtsbehörde Mitte der 1780er Jahre übergeben worden. Der Kirchenrat war damals an der Arbeit der Spiegelfabrik interessiert, da die Entscheidung anstand, ob die Glashütte renoviert und ausgebaut werden oder angesichts zunehmender Verluste die Schließung des Betriebs erfolgen sollte.

Die drei Holzkästchen enthalten auf zahlreiche Fächer verteilt vor allem Proben von Materialien, die zur Spiegelherstellung benötigt wurden. Eine besonders bemerkenswerte Substanz stellt die Glasgalle dar, die sich in einem der Kästchen fand. Dieses Material ist eigentlich ein

Abfallprodukt, das bei der Glasherstellung anfällt. Es besteht aus Verunreinigungen, die auf der Glasschmelze schwimmen und abgeschöpft werden

müssen. Die von dem Archäochemiker Dr. P. Kurzmann vorgenommene chemische Analyse bestätigte, dass es sich um Glasgalle handelt, die nur Dank der Über-



Holzkästchen aus der Spiegelmanufaktur Spiegelberg, unter anderem mit Glasgalle, geronnenem Spiegelglas und blauer Glaskugel, um 1783.
Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart



Blaue Glaskugel aus der Spiegelmanufaktur Spiegelberg, um 1783.
Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

lieferung im Archiv erhalten werden konnte; im Boden hätte sich das Material längst verflüchtigt. Ein weiterer Fall von überlieferter Glasgalle ist bislang nicht bekannt. Dr. Kurzmann bewertet den im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrten Fund daher als *einmalig und sehr bedeutend*.

Neben der Glasgalle befinden sich unter der Musterkollektion auch Zinnfolie, die auf eine Verspiegelung mit Zinnamalgame hinweist, verschiedene Poliermaterialien sowie ungeschliffene und fertig bearbeitete Glasscheiben. Die daneben in einem der Kästchen aufbewahrte blaue Glaskugel, die wohl als Dekorationsstück Verwendung finden sollte, stammt offenbar ebenfalls aus Spiegelberger Fabrikation, da in der Spiegelglashütte neben

Spiegeln auch andere Produkte, wie Brillengläser, Glasflaschen, Laternen und kleinere Kunstgegenstände hergestellt wurden.

Diese einmalige Musterkollektion aus Spiegelberg bildete den Auftakt zu der Präsentationsreihe *Das Archivale des Monats* im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Dabei werden im Foyer des Hauses monatlich wechselnd ausgewählte Stücke aus den Archivbeständen gezeigt. Jeweils mittwochs um 11.30 Uhr stellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses diese der Öffentlichkeit vor. Zum Mitnehmen liegt jeweils ein Handout aus. Das Programm für die zweite Jahreshälfte 2001 bot und bietet einen vielfältigen Einblick in die Schatzkammern des Archivs und hat in der Öffentlichkeit bereits breiten Zuspruch gefunden:

- Juli: Spiegel aus Spiegelberg, Die Entdeckung einer Musterkollektion zur Spiegelherstellung aus dem 18. Jahrhundert;
- August: 200 Jahre Planung Neckar-Donau-Kanal;
- September: *Der Esel schreibt dem Hahnen – Epistre de l'asne au coq*, Frankreich und Württemberg in einer politischen Satire von 1544;
- Oktober: Vom Kulturellen Bereich zur Stuttgarter Kulturmeile;
- November: Dokumente zur *Reichskristallnacht*;
- Dezember: *An das liebe Christkind im Himmel: Weihnachtswünsche adeliger Kinder* um 1900.

Das aktuelle Programm findet sich auch im Internet unter www.lad-bw.de/hstas ■ Rückert

zum Teil noch bei den Schulen liegenden Unterlagen in den Archiven fachgerecht für die kommenden Generationen zu sichern und in Projekten aufzuarbeiten.

Mit dem Vorurteil, dass Schüler nicht in der Lage seien, historische Dokumente zu lesen, räumte Dr. Roland Vetter vom Gymnasium Eberbach auf. Selbstverständlich sei die Lektüre von langen handschriftlichen Quellen für Schüler schwierig, aber durch die vorrangige Verwendung von Serienakten wie beispielsweise Listen könnten Schüler schnell erfolgreich mit Quellen umgehen. Sein Beispiel einer 7. Klasse, die Quellen aus der Zeit um 1500 (!) zur Waldweide statistisch ausgewertet hatte, belegte den Erfolg dieser Methode eindrucksvoll.

Zur Orientierung über die vielen Projekte, die aus der Zusammenarbeit von Archiv und Schule schon entstanden sind, stellte Werner Schweizer von der Landesbildstelle Karlsruhe das Portal *Archivpädagogik* im Internet auf der Homepage der Landesbildstelle Karlsruhe vor (bb.bw.schule.de). Hier können aktuelle Informationen, eine umfangreiche Literaturliste und im Internet eingestellte Projekte direkt abgerufen werden. Eine Weiterentwicklung zur systematischen Abfrage von Unterrichtsmodellen ist derzeit in Arbeit.

Wesentliche Aspekte boten die Vorstellung und Diskussion von realisierten Projekten zur Baugeschichte von Schulen (Dr. Christof Rieber, Gymnasiums Mengen; Franz Xaver Pfaff, Realschule Gammertingen) und die eindrucksvolle Präsentation zur Personengeschichte von Dr. Peter Güß (Markgrafengymnasium Durlach), der im Unterricht und in Arbeitsgemeinschaften anhand von Schüler- und Notenlisten von den Nazis vertriebene Schüler wieder ausfindig machte und mit ihnen in Kontakt treten konnte. Gerade die im Rahmen einer kleinen Ausstellung vorgestellten Projekte zeigten, dass Schulgeschichte viele Facetten aufweisen kann: Aus dem Biologieunterricht stammte das Beispiel der Schulgärten in Karlsruhe (Dr. Karl-Heinz Köhler, PH Karlsruhe), für den Gemeinschaftskundeunterricht eignet sich die Beschäftigung mit dem im Schulhaus Neckarelz untergebrachten Konzentrationslager (Dorothee Roos), die Geschichte eines Karlsruher Gymnasiums in der NS-Zeit (Rainer Gutjahr) oder auch die Ausstellung von Zeugnissen Prominenter (Ingo Springmann). Als Einstieg für alle Interessierten ist die von Gymnasialprofessorin Maria Würfel vorgestellte archivpädagogische Handreichung *Erlebniswelt Archiv* empfehlenswert, die präzise Hinweise für die Archivarbeit mit Schülern bietet (vgl. Archivnachrichten Nr. 21) ■ Rehm

Ein Blick auf die Originale fördert das Engagement von Schülern

Schulgeschichte – ein ideales Feld der Archivpädagogik

Der *Lernort Archiv* wird im Geschichts- und Heimatkundeunterricht noch immer viel zu wenig genutzt. Auf der 2. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik des Generallandesarchivs Karlsruhe, die am 11. Mai 2001 in den Räumen der Landesbildstelle Karlsruhe stattfand, diskutierten Lehrer und Archivare die Chancen, durch den Einsatz von historischen Originaldokumenten das Interesse der Schüler zu wecken.

Die über 80 Teilnehmer waren sich einig, dass der Intensivierung der Überlieferungssicherung von Unterlagen zur Schulgeschichte, der Vernetzung der vorhandenen Archivprojekte der Schulen und dem Einsatz von *Archivpädagogen* als Scharnier zwischen Schulen und Archiven, wie in anderen Bundesländern schon üblich, in den nächsten Jahren Vorrang zukommen muss.

Gerade die Schulgeschichte eignet sich besonders für die Neugier der Schüler, weil mit den historischen Unterlagen auf die unmittelbare Erfahrungswelt der Schüler eingegangen werden kann. In Stadt-, Staats- und kirchlichen Archiven liegen umfangreiche Unterlagen, aus denen der Alltag der Schüler und Lehrer abgelesen werden kann. Beispiele aus dem Quellenspektrum fächerte Dr. Clemens Rehm vom Generallandesarchiv auf: Von Bauplänen für Schulgebäude aus dem 19. Jahrhundert über Stundenpläne und Notenlisten vergangener Tage bis zu vom Bürgermeister verhängten Strafen für das Schwänzen des Unterrichts. Auch die politischen Umbrüche finden ihren Niederschlag in den Akten, wenn zum Beispiel ein Lehrer denunziert wird, weil er 1934 die Nazis als *Maulhelden* bezeichnet hat. Es ist notwendig, die

Neu entdeckte Pläne Peter Thumbs in Mengen

Gemeinsame Ausstellung des Generallandesarchivs Karlsruhe und des Staatsarchivs Sigmaringen

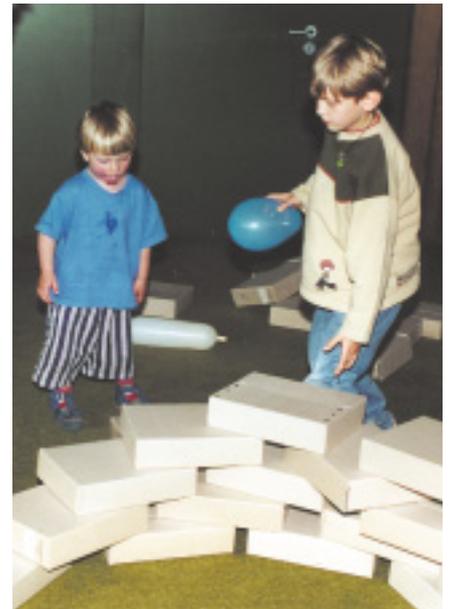
Von vielen denkmalgeschützten Gebäuden besitzen wir zum Leidwesen der Kunsthistoriker keine historischen Baupläne. Bei der in den 1740er Jahren erbauten Kirche des ehemaligen Benediktinersubpriorats Mengen ist es umgekehrt. Die Kirche wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach einem Brand abgerissen, doch im Generallandesarchiv Karlsruhe sind noch zahlreiche Grund- und Aufrisse aus der Erbauungszeit erhalten. Für einen Vortrag auf dem archipädagogischen Kolloquium des Generallandesarchivs im April 2001 benötigte Dr. Christof Rieber, Archivpädagoge am Staatsarchiv Sigmaringen und Lehrer am Gymnasium Mengen (das im ehemaligen Konventsgebäude des Subpriorats untergebracht ist), die Pläne, die ihm von den Archivaren des Generallandesarchivs bereitgestellt wurden. Groß war seine Überraschung, als er bei der Sichtung feststellte, dass sich darunter auch die Ori-

ginalbaupläne Peter Thumbs befinden. Denn die Mengener Kirche war ein Werk des bedeutenden Vorarlberger Barockbaumeisters. Dies wusste die kunsthistorische Forschung zwar seit langem und bezeichnete die Kirche in Mengen als unmittelbaren Vorgängerbau der Wallfahrtskirche Birnau am Bodensee, doch die Baupläne, nach denen man in Mengen gebaut hatte, waren nicht bekannt, lediglich nicht verwirklichte Entwürfe. Auf Anregung Riebers präsentierten das Generallandesarchiv und das Staatsarchiv Sigmaringen im Juli an zwei Tagen im Gymnasium Mengen die Neuentdeckung. Die Ausstellung stieß auf ein reges öffentliches Interesse, und man wartet in Mengen gespannt auf die von Rieber geplante Veröffentlichung über die Entdeckung. Archivpädagogik muss also nicht immer *Schule im Archiv* bedeuten, sondern kann auch durchaus *Archiv in der Schule* beinhalten. ■ Trugenberger



Ein Aufriss Peter Thumbs für die Kirche des ehemaligen Benediktinersubpriorats Mengen, um 1740.

Vorlage: Generallandesarchiv Karlsruhe



Kinder beim Spiel im „Kleinen Archiv“. Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Tag der Archive am 19. Mai 2001

Vielfältige Angebote in der Region Stuttgart

Am 19. Mai 2001 fand bundesweit erstmals der Tag der Archive statt. Rund 500 Einrichtungen öffneten ihre Türen für die Öffentlichkeit.

Im Verbund mit 17 Archiven aus der Region Stuttgart hatte das Hauptstaatsarchiv Stuttgart diese Veranstaltung als *Tag der offenen Archive* ausgerichtet. Darunter waren das Staatsarchiv Ludwigsburg, die Außenstelle des Bundesarchivs in Ludwigsburg, das Haus des Dokumentarfilms, die Archive der DaimlerChrysler AG und des Südwestrundfunks, das Wirtschaftsarchiv und das Universitätsarchiv in Hohenheim sowie zahlreiche kommunale Archive in und um Stuttgart.

Zum Auftakt hatte die Stadt in den Großen Sitzungssaal des Stuttgarter Rathauses geladen. Mit seinem Vortrag *Die gesellschaftliche Bedeutung der Archive* führte Dr. Norbert Reimann, der Vorsitzende des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare, in die Thematik ein.

Im Hauptstaatsarchiv erwartete die Besucher ein abwechslungsreiches Programm: Neben Führungen durch die Magazine, die Restaurierungswerkstatt, den Lesesaal und die Sonderausstellung über Afrikaner in Württemberg vom 15. bis 19. Jahrhundert war auch an die Unterhaltung gedacht: Beim Archivquiz mussten alte Schriften datiert werden, Kinder hatten im *Kleinen Archiv* die Möglichkeit, Siegel zu modellieren oder mittelalterliche Urkunden als Puzzle zusammenzusetzen. Besonderen Anklang

fanden die Magazine und die Restaurierungswerkstatt – Bereiche, die sonst nicht zugänglich sind. Hier kamen die Besucher unmittelbar mit historischen Dokumenten wie etwa den Prozessakten *Jud Süß* in Berührung und konnten den Restauratoren über die Schulter schauen, wenn es hieß, Schäden an Papier, Pergament oder Wachssiegeln zu beheben.

Der unerwartet große Anklang bewies, dass Archivarbeit auch für breitere Kreise interessant sein kann. Der *Tag der Archive* vermag vielleicht dazu beizutragen, Schwellenängste abzubauen und die Besucher zu eigenen Recherchen anzuregen. Die Veranstalter jedenfalls sehen sich ermutigt, die Aktion zu wiederholen. ■ *Schön*



Die Besucher vor historischen Dokumenten bei der Führung durch die Magazine des Hauptstaatsarchivs.
Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Buchdeckel und Gänsekiel – Grundschüler besuchen das Staatsarchiv Sigmaringen

Beim Tag der Archive im Mai 2001 bot das Staatsarchiv Sigmaringen seinen Besuchern neben anderen attraktiven Programmteilen auch die Gelegenheit, wie die Altvorderen mit Gänsekiel zu schreiben. Eine Grundschullehrerin war davon so angetan, dass sie spontan nachfragte, ob es möglich sei, dies auch mit ihrer vierten Grundschulklasse zu wiederholen. So kam dann im Juli eine Schar von zehn- und elfjährigen Schülern aus Meßkirch ins Staatsarchiv, um zu erfahren, dass man früher Feder und Tinte nicht im Schreibwarenladen kaufte, sondern sich selbst besorgen musste, und dies nicht so einfach war. Denn nicht jede Feder einer Gans ist zum Schreiben geeignet, sondern nur die vier äußeren Schwungfedern. Der Gänsekiel musste zudem zurechtgeschnitten werden. Die Tinte wurde aus Eisenvitriol, Gummi arabicum, Galläpfeln und Wein angerührt. Nach einigem Üben klappte bei den Schülern das Schreiben auch in alter Schrift ganz gut. Fasziniert waren die Schüler, als ihnen gezeigt wurde, wie man Blätter zu Büchern band. Die Buchdeckel waren ursprünglich nicht aus Pappe, sondern aus Buchenholz – daher der Name

Buch. Mit Staunen nahm man an einer mittelalterlichen Königsurkunde zur Kenntnis, dass Könige nicht schreiben konnten, sondern ihre Schriftstücke mit



Mit Staunen betrachten Grundschüler eine mittelalterliche Königsurkunde im Staatsarchiv Sigmaringen (rechts oben). Wie schreibt es sich mit einem Gänsekiel? Der Restaurator des Staatsarchivs macht es vor (unten).
Aufnahmen: Elisabeth Weiger, Sigmaringen



einem Siegel und dem Vollziehungsstrich an ihrem Monogramm beglaubigten. Der abschließende Höhepunkt war der Magazinbesuch, wo die Schüler von sich aus Probleme der Bestandserhaltung ansprachen und mit Eifer die Fahrregalanlage ausprobierten. Als Andenken an ihren Besuch im Staatsarchiv nahmen die Kinder einen Gänsekiel im Schulranzen und viel Tinte an ihren Fingern mit.

Das neue archivpädagogische Angebot des Staatsarchivs, das auf Lehrplaneinheiten der vierten Grundschulklasse abgestimmt ist, wurde bereits auch von einer weiteren Grundschulklasse mit Begeisterung in Anspruch genommen, so dass im kommenden Schuljahr sicher weitere Grundschulklassen in das Staatsarchiv kommen werden. ■ *Trugenberger*

Mittelalterliche Aktenmappe im Originalzustand gesichert

Restaurierung eines ungewöhnlichen flexiblen Einbands im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut

Je älter ein Buch, desto massiver sein Einband: so stellt man es sich üblicherweise vor. Meist haben aus dem 15. Jahrhundert in Deutschland überlieferte Bände schwere Holzdeckel, die mit Metallschließen zusammengehalten werden. Wesentlich seltener sind empfindlichere Einbände ohne Deckel mit einem Umschlag aus flexiblem Leder oder Pergament, Koperte genannt. Die Heftung des Buchblocks erfolgte dabei meist in der Ketten- oder Langstichtechnik, die Verbindung zum Umschlag wurde ohne Verwendung von Klebstoffen hergestellt.

Mit dem Besigheimer Zinsbuch von 1494 verwahrt das Hauptstaatsarchiv Stuttgart einen besonders ungewöhnlichen, mappenähnlichen Kopertband mit einer Klappe aus vegetabil gegerbtem Rindsleder. Einband und Buchblock sind hier mit einer dünnen Kordel verbunden, welche an je drei Stellen über Kopf und Fuß durch die Fäden der Heftung sowie durch den Lederrücken führt. Diese dünnen Verbindungskordeln sind auf dem Umschlagrücken noch teilweise erhalten und an einigen Stellen mit einem Zopfgeflecht aus Lederriemchen verziert. Eine Klappe mit einem den gesamten Band umgreifenden Riemen verschloss das Buch auf seiner Vorderseite ursprünglich mit einer Metallschnalle, von der jedoch nur noch Abdrücke zu erkennen sind. Der Verschlussriemen ist blindgeprägt und endet in einer mit Lederriemen abgestepften, gelochten Lasche. Zwei weitere derartige Riemen befinden sich am oberen und unteren Drittel des Umschlags, greifen auf diesen jedoch nur zur Hälfte über. Am Einband befestigt sind alle drei Riemen durch Lederschnüre in Kettenstichtechnik. Für alle Lederstreifen zur Verzierung und Befestigung wurde purpurotes oberflächengefärbtes Sämischleder verwendet.

Das in dieser Form einzigartige, für das Archiv besonders wertvolle Buch war stark geschädigt und damit nicht nutzbar. Es wurde zur Restaurierung dem Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut mit dem Auftrag übergeben, alle Elemente komplett zu erhalten.

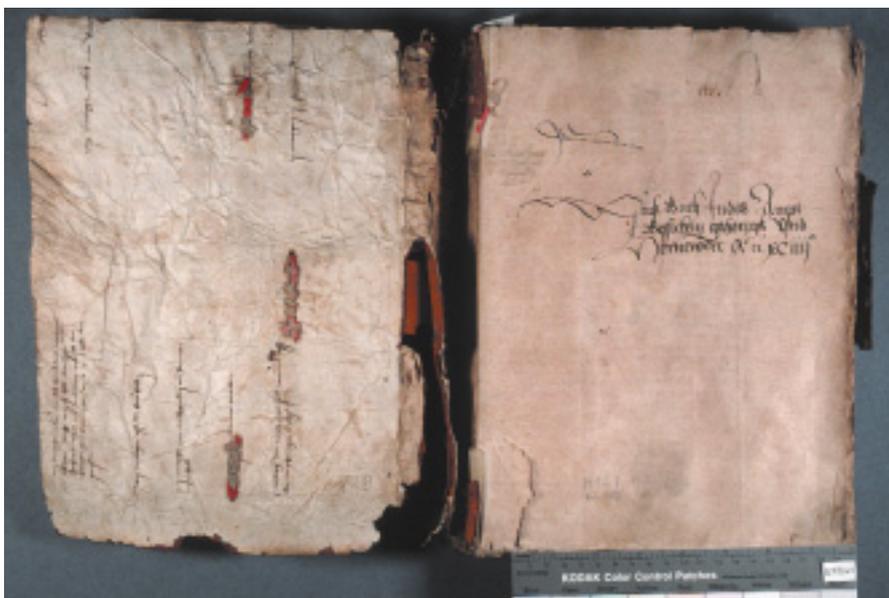
Das gesamte Leder war stark versprödet und durch Schrumpfung verworfen, der Narben war hierdurch noch stärker ausgeprägt als ursprünglich und dazu an seiner Oberfläche zum größten Teil abpudernd. Die Klappe war vollständig abgebrochen und nur noch im oberen Bereich der Lasche und in einigen losen Fragmenten erhalten. Der Rücken war gänzlich durchgebrochen und wurde nur teilweise durch die übergreifenden Riemen gehalten. Der gesamte Randbereich war übersät mit Rissen, Brüchen und

Fehlstellen. Abgesehen vom Schadensausmaß verursachte das Fehlen eines sonst üblichen Trägers, also eines Deckels aus Pappe oder Holz, in Bezug auf die Fehlstellenergänzung und Stabilisierung zusätzliche Schwierigkeiten.

Vor Beginn der Ergänzungsarbeiten am Einband wurde das Leder zunächst mit einem feinen Pinsel schonend gereinigt und dann mit Aluminiumalkoholat behandelt, das zur Imprägnierung der Hautkollagenfasern gegen Feuchtigkeit dient. So können säuregeschädigte und wasserempfindliche Leder, die sonst beim geringsten Kontakt mit Feuchtigkeit sofort schwärzen oder schrumpfen (*Roter Zerfall*), mit wasserhaltigen Klebstoffen weiterverarbeitet werden.

Durch die außergewöhnliche Oberfläche und Dicke des Leders (1,5–2,5 mm) konnte erst nach längerem Suchen eine einigermaßen angemessene Rindschaut als Ergänzungsleder beschafft werden, die beidseitig eingefärbt und in verschiedenen Schattierungen so genau wie möglich an das Originalleder angepasst wurde. Der Oberflächennarben wurde mit Spezialwerkzeugen herausgearbeitet.

Das Ludwigsburger Institut entwickelte für die Ergänzung der Fehlstellen eine neue Verfahrensvariante der am Deutschen Ledermuseum erarbeiteten Intarsientechnik, bei der passgenau zugeschnittene neue Lederintarsien nur mit Brücken aus dünnem Narbenleder oder feinen Büscheln von den Fasern der



Das Besigheimer Zinsbuch von 1492 mit aufgeschlagenem Einband: die Umschlaginnenseite ist mit beschriebenem Hadernpapier kaschiert (oben). Der Einband nach der Restaurierung mit nur minimalem Eingriff in die Originalsubstanz (unten).
Aufnahmen: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg

Fleischseite mit dem Original verbunden werden. Derartig ergänzte Verbindungen greifen nur minimal in die Originalsubstanz ein, sind allerdings nicht sehr belastbar.

Das besonders spröde Leder mit seiner schlecht zu bearbeitenden Oberfläche und die Auflage, das Objekt in Ausnahmefällen auch bewegen zu können, führten zur Erfindung der sogenannten Sandwichtechnik:

Auf die Narbenseite des Objekts wird eine dickere Polyesterfolie aufgelegt. Auf dieser wird die exakte Form des äußeren Rands der jeweiligen Fehlstelle mittels eines wasserlöslichen Stifts übertragen und gleich darauf umgedreht auf der Fleischseite des Ergänzungsleders abgerieben. Bei starken Verwerfungen des Leders kann die Kontur auch zuerst mit einem Bleistift auf ein unter das Objekt gelegtes Papier gezeichnet und im Anschluss daran auf die Folie übertragen werden. Innerhalb dieser so gewonnenen Kontur der Fehlstelle wird mit einem Skalpell eine Intarsie aus dem Ergänzungsleder herausgeschnitten, wobei genau die Neigungen der Abbrüche am Rand der Fehlstelle spiegelverkehrt berücksichtigt werden müssen.

Die so gewonnene Ergänzung wird mit einer minimalen Klebstoffmenge direkt an die Ränder der Fehlstelle angefügt. Bei sehr kleinen oder weniger gefährdeten Stellen genügt es dann, die Intarsie lediglich mit Lederbrücken oder Fasern zu stabilisieren. Die ungefähr 3x6 mm großen Brücken werden aus sehr dünn geschärftem Narbenleder herausgeschnitten. Die Fasern werden mit einer Pinzette aus der Fleischseite des Ergänzungsleders gezupft und können je nach Länge und Stärke einzeln oder in Büscheln aufgeklebt werden. Für Fehlstellen, bei denen größere Stabilität erforderlich ist, wird die Rückseite der Intarsie mit einem dünnen, am Narben aufgerautem Leder unterlegt. Dieses ist ringsherum etwa 5 mm größer als die Intarsie, an den Rändern verlaufend geschärft und wird mit der Narbenseite unter das Originalleder geklebt.

Auf der Oberseite des Originals wird ein 2–3 mm größer als die Intarsie ausgeschnittenes dünnes, ebenfalls verlaufend geschärftes Leder mit der Fleischseite auf das Original und die eingefügte Intarsie geklebt. Dieses Stück kann an den Rändern etwas weiter überlappen und so, wenn notwendig, zur Stabilisierung umgeschlagen werden.

Nach den Lederarbeiten wurden die Fehlstellen in der Hadernpapier-Innenkaschierung des Originals mit handgeschöpftem Büttenpapier und Japanpapier ergänzt. Der abpudernde Narben wurde mit einem sehr dünnem Kleister-Wassergemisch konsolidiert und zuletzt mit einer sehr wenig wasser- und säurefreien Ledervaseline behandelt.

Der nur noch an wenigen Stellen mit dem Einband verbundene Buchblock wurde herausgelöst, da sich der Band im Originalzustand durch die Verknüpfung des Umschlags mit dem Buchblock fast nicht aufschlagen ließ. Der Buchblock wurde mit säurefreiem Papier umhüllt und wieder in den Umschlag eingelegt. So kann er bei künftiger Nutzung aus dem Einband entnommen und weiter aufgeschlagen werden, als dies zuvor möglich gewesen wäre. Um das Objekt über ein

Schutzmedium nutzen zu können, wurde der Buchblock vor der Restaurierung verfilmt.

Diese Restaurierungsarbeit führte zu einer Fülle neuer praktischer Erfahrungen im Bereich der Fehlstellenergänzung von Ledereinbänden. Nachfolgende Restaurierungen konnten hiervon bereits profitieren. Letztendlich wurden Techniken entwickelt, welche im geringstmöglichen Maß auf die Optik und vor allem auf die Substanz des Objekts einwirken. ■ Peuser

Moderne Technik für historische Dokumente

Neue Spezialgeräte für die Restaurierungswerkstatt des Staatsarchivs Sigmaringen

Für eine erfolgreiche Restaurierung archiverischer Originaldokumente ist neben gediegenem Fachwissen und handwerklichem Geschick aufwendige Technik unverzichtbar. Seit Anfang des Jahres kann Restaurator Peter Stratmann im Staatsarchiv Sigmaringen zwei weitere Spezialgeräte für die Restaurierung von Papier- und Pergamentobjekten einsetzen. Ein beleuchteter Unterdrucktisch ermöglicht die ständige Sicht- und Qualitätskontrolle bei der Anfasern mit Papier- oder Pergamentfaserbrei. Der durch den Unterdruck erzeugte Saugeffekt beschleunigt die Anfasern, die als schonendes Verfahren zur Ergänzung von Fehlstellen bei wertvollen Schriftstücken angewendet wird. Der Restaurator beträufelt die Fehlstelle auf dem Saugtisch mit dem Faserbrei. Anschließend wird die Flüssigkeit abgesaugt. Die festen Bestandteile des Breis sammeln sich an der Fehlstelle und gehen eine feste Verbindung mit dem Archival ein. Nach dem Trocknen ist die Fehlstelle geschlossen. Die Pergamentur-

kunde oder das Aktenstück ist vor einem weiteren Einreißen dauerhaft geschützt. Auch die zweite Neuanschaffung ist als Saugtisch konzipiert. Mit seiner großen Plexiglashaube und einem Ultraschallverdampfer kann dieser Tisch zudem als Klimakammer eingesetzt werden. So lassen sich beispielsweise schädliche Falten bei historischen Karten unter hoher Luftfeuchtigkeit einfach wegsaugen.

Die Restaurierung ist eine der Hauptaufgaben von Restaurator Stratmann. Nicht weniger wichtig ist allerdings das Aufspüren geschädigter Archivalien. Deshalb untersucht der Restaurator die rund 16 Regalkilometer umfassenden Archivalien des Staatsarchivs systematisch auf Schäden, die in einer Datenbank erfasst werden. Komplexe Schäden, deren Behandlung über die Werkstattkapazitäten des Staatsarchivs hinausgeht, werden an das landeseigene Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg weitergeleitet. ■ Ziwes



Unter der großen Plexiglashaube des neuen Saugtisches im Staatsarchiv Sigmaringen werden schädliche Falten einer historischen Karte unter hoher Luftfeuchtigkeit weggesaugt.

Aufnahme: Staatsarchiv Sigmaringen

Integrierte Bewertung und strukturierte Erschließung von Hörfunküberlieferung

Interdisziplinäres DFG-Forschungsprojekt zur Archivierung von Hörfunküberlieferung abgeschlossen

Ziel des zweijährigen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts war es, Strategien für die Bewertung und Erschließung von Hörfunküberlieferung zu erarbeiten. Der Begriff *Hörfunküberlieferung* ist dabei bewusst gewählt, verweist er doch auf das Kernproblem: Rundfunkanstalten produzieren Hörfunkbeiträge, sie hinterlassen aber auch – genau wie eine Behörde – Schriftgut, das im Zuge des Produktionsprozesses anfällt. Diese schriftlichen Unterlagen können zur Steuerung des Produktionsprozesses gedacht gewesen sein, wie zum Beispiel Sendeaufpläne; sie können aber auch zur Steuerung oder Dokumentation von Entscheidungsprozessen gedient haben, wie beispielsweise Sitzungsprotokolle der Rundfunkgremien.

Die Situation der Rundfunkarchivierung stellt sich im Moment – auch bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten – als ausgesprochen unbefriedigend dar. Archivierung findet nur im Bereich der schriftlichen Unterlagen statt; einige Rundfunkanstalten verzichten sogar darauf. Die gesendeten Hörfunkbeiträge hingegen werden nicht als audiovisuelle Quelle von potentiell hohem historischem und kulturellem Wert angesehen, sondern unter rein kommerziellen Aspekten als Teil des so genannten *Programmvermögens* betrachtet – ein Trend, der sich in den letzten Jahren unter dem Eindruck von Einsparzwängen sogar noch verstärkt hat. Für die Überlieferungsbildung hat dies gravierende Folgen: Trotz der UNESCO-Resolution zur Sicherung des kulturellen Erbes sind die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten nicht bereit, sich Verpflichtungen zur Erhaltung oder gar Zugänglichmachung ihrer Bestände für eine breite Öffentlichkeit auferlegen zu lassen. Für die Archivierung bedeutet dies, dass die Aktenarchive und Hörfunkdokumentationsstellen in erster Linie als interne Serviceeinrichtungen für die eigenen Mitarbeiter gesehen werden. Dem Aktenarchiv kommt dabei die Rolle

einer Altregistratur zu, der Hörfunkdokumentation die Rolle eines Lieferanten von Originalton (O-Ton) für Neuproduktionen.

Dem Engagement der Mitarbeiter beider Einrichtungen ist es zu verdanken, dass dennoch wenigstens eine Überlieferungssicherung und teilweise auch Erschließung von Hörfunküberlieferung erfolgt. Die organisatorische Trennung verhindert jedoch in jedem Fall, dass eine ganzheitliche Bewertung und Erschließung stattfindet. Angesichts des unbestreitbaren Entstehungszusammenhangs von Hörfunkbeitrag und Akte, von Produkt und Produktionssteuerungsinstrument erscheint aber gerade das notwendig.

An diesem Punkt setzte das DFG-Forschungsprojekt an. Auf der Basis eines Kooperationsvertrags zwischen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg und dem Südwestdeutschen Rundfunk (SWR) wurden am konkreten Beispiel der Situation beim alten SDR Untersuchungen an öffentlich-rechtlicher Hörfunküberlieferung vorgenommen. In einem ersten Teil wurden die Voraussetzungen einer archivischen Bewertungstheorie erarbeitet. Die Ergebnisse wurden in *Der Archivar* 54 (2001) publiziert. In einem zweiten Teil wurden die Voraussetzungen einer strukturierten Erschließung von Hörfunküberlieferung untersucht.

Als zentrales Problem erwies sich dabei die Frage der Bestandsbildung. Wie lassen sich zwei organisatorisch getrennt erfasste Überlieferungsformen in einen sinnvollen Bezug setzen? Das altbewährte Provenienzprinzip lieferte – wieder einmal – die passende Antwort: Der gemeinsame Entstehungszusammenhang von Hörfunkbeitrag und Akte stellt die adäquate Klammer für diese heterogenen Informationsträger dar. Im Falle von Rundfunkanstalten sind dies die Redaktionen und Chefredaktionen (Politik, Kultur, Sport et cetera). Dort werden die Sendungen produziert, dort finden die entsprechenden organisatorischen und technischen Arbeitsabläufe statt. Eine

Bestandsbildung auf der Basis dieser Organisationseinheiten ist geeignet, die unterschiedlichen Überlieferungsträger sinnvoll zusammenzufügen.

Als besonderes Problem erwies sich – aus archivischer Sicht – die Erschließung der Hörfunkbeiträge. Ein wichtiges Ergebnis der Studie ist, dass es nicht genügt, die archivischen Standards 1:1 anzuwenden, und im Stil einer klassischen Titelaufnahme lediglich Provenienz und Titel aufzunehmen. Es ist dem Umstand Rechnung zu tragen, dass Hörfunkbeiträge zum einen Ergebnis eines seriellen Produktionsprozesses sind, zum anderen ihr Wert nicht nur in der Evidenz, sondern vor allem auch in den transportierten Informationswerten liegt.

Ein Blick auf die dokumentarischen Arbeitsmethoden erwies sich als ausgesprochen fruchtbringend. Die Arbeitsinstrumente *Kurzreferat* (Abstract) und *Verschlagwortung* sind bewährte Werkzeuge der Dokumentationswissenschaft, um Informationen inhaltlich aufzuschließen. Ihre Anwendung auf Hörfunksendungen erscheint schon aufgrund der vielfältigen Nutzungsanforderungen geboten. Denn im Gegensatz zu klassischem Archivmaterial besteht der Primärzweck über die Ausstrahlung hinaus weiter: Das Unternehmen möchte die enthaltenen O-Töne weiterhin nutzen und sein Urheberrecht gewahrt wissen, Medienwissenschaftler suchen Antworten auf Fragen nach Machart, Resonanz und so weiter, Historiker suchen nach Quellen und Belegen für geschichtliche Ereignisse, gewöhnliche Bürger interessieren sich einfach für bestimmte Informationen und möchten das Rundfunkarchiv ähnlich wie eine öffentliche Bibliothek nutzen. Ein interdisziplinärer Erschließungsansatz vermag durch die Kombination dokumentarischer (Abstract), bibliothekarischer (Schlagwort) und archivischer (Provenienz) Arbeitsmethoden, einen multifunktionalen Zugang zu dieser kulturell und historisch ungemein wertvollen Überlieferung zu schaffen ■ *Fritz*

Die Wiederwahlen Erwin Teufels

Aktuelle Landespolitik und Geschichte Baden-Württembergs in Rundfunk und Fernsehen

Das audiovisuelle Archiv (AV-Archiv) des Hauptstaatsarchivs Stuttgart legt zwei neue Findbücher vor, in denen landespolitische und landesgeschichtliche Themen der letzten Jahre nachgewiesen sind. Neben dem bereits zur Tradition gewordenen jährlichen Findbuch zu den im AV-Archiv verzeichneten und aufbewahrten Hörfunksendungen wird nun zum ersten Mal auch ein Findbuch zu den auf Videobändern archivierten und ebenfalls in der Datenbank recherchierbaren Fernsehsendungen aus den Jahren 1995–2000 präsentiert.

Im sechsten Band der Hörfunk-Beiträge, der die im Jahr 2000 mitgeschnittenen Hörfunksendungen des Südwestrundfunks (SWR) enthält, werden 1255 Tondokumente im Umfang von rund 225 Stunden nachgewiesen. Zu den landespolitisch wichtigsten Themen zählten in diesem Jahr sicherlich die bevorstehenden Landtagswahlen im März 2001, vor allem die Kür der Spitzenkandidaten der großen Parteien mit der Diskussion um die Wiederwahl von Erwin Teufel und der Urwahl von Ute Vogt, die Krise in der Landwirtschaft und im Lebensmittelbereich durch BSE, die CDU-Spendenaffäre, Green Card, der Kopftuch- und Radikalenerlass, Affären beim Tourismusverband, beim Bauernverband und beim Rechnungshof und die Diskussionen um Stuttgart 21.

Zum ersten Mal wird in diesem Jahr nun auch ein Findbuch zu den in den Jahren 1995–2000 mitgeschnittenen Fernsehsendungen vorgelegt. Auch im Videobereich stehen landespolitische Themen im Vordergrund. Seien es die Landtagswahlen im Jahr 1996 mit den dazu gesendeten Wahlwerbesspots der Parteien, seien es die Probleme bei der Wiederwahl von Erwin Teufel zum Ministerpräsidenten, die erst im zweiten Anlauf glückte, oder die diversen Skandale und *Skandalchen*, erinnert sei hier nur an die Spendenaffäre SWEAG, die CDU-Parteispendenaffäre, die Affäre Graf, die Toto-Lotto-Affäre. Doch nicht nur politische Ereignisse fanden ihren Niederschlag, sondern auch Sendungen zur Landesgeschichte – Themen wie Bronzezeit, Alemannenzeit, Christianisierung, Reformation, Dreißigjähriger Krieg, Brautzug der Marie Antoinette, Königin Katharina von Württemberg, der erste Deutsche Bundestag im Jahr 1949 wurden aufgegriffen. An Jubiläen – 1000 Jahre Stadtrecht Villingen, 800 Jahre Nibelungenlied, 500 Jahre Herzogtum Württemberg, 150 Jahre Badische Revolution, 150 Jahre Württembergische Eisenbahn, 100 Jahre Caritasverband, 10 Jahre deutsche Wiedervereinigung –

wurde ebenso erinnert wie an einzelne Persönlichkeiten – Bauingenieur Fritz Leonhardt, Hans L. Merkle, Theodor Eschenburg, Erzählerin Maria Beig. Diese Aufzählung kann nur einen ersten kurzen Einblick in die Vielzahl und in die Vielfalt der im AV-Archiv aufbewahrten Videomitschnitte gewähren. Insgesamt sind in diesem Findbuch 1459 Sendungen mit einer Dauer von rund 785 Stunden von den rund 5500 Beiträgen in der Datenbank des AV-Archivs recherchierbaren Videomitschnitten erfasst.

Die inhaltliche Erschließung der Beiträge beider Sparten erfolgt EDV-gestützt nach archivischen wie nach dokumentarischen Grundsätzen. Die für eine elektronische Datenbank konzipierte Erfassungsmaske umfasst 17 Felder, die sowohl der inhaltlichen als auch der formalen Erschließung dienen, von denen aber nur ein Teil für die Findbücher herangezogen wurde. Die Felder entsprechen weitgehend den im Regelwerk *Hörfunk Wort der ARD* beschriebenen und definierten Datenelementen. Die Titelaufnahme kann und soll das Abspielen des audiovisuellen Dokuments nicht ersetzen. Die Namen der Sprecher von O-Tönen werden in einem eigenen Feld nachgewiesen. Für die Verschlagwortung im Sachindex wurde der Thesaurus *Kontrolliertes Vokabular des SWR für WOSAD*

herangezogen. Der eigentliche Zugriff auf die Verzeichnungsdaten geschieht aber vor Ort im AV-Archiv über das Datenbankprogramm Access, das über umfangreiche Recherchemöglichkeiten verfügt.

Die Titelaufnahmen sind in den Findbüchern chronologisch nach dem Senddatum und anschließend nach dem Reihentitel und der Archivsignatur geordnet. Um einen thematischen, personenbezogenen oder geografischen Zugriff auf die Tondokumente zu ermöglichen, sind entsprechende Indizes beigegeben. Hin gewiesen wird bei den Indexbegriffen auf die laufende Nummer der Titelaufnahme.

Beide Bände sollen der interessierten Öffentlichkeit – Historiker, Politikwissenschaftler, Soziologen, Volkskundler, Kulturwissenschaftler, Verwaltungswissenschaftler und anderen – zur Information, als Ideenquelle für Forschungen und als Hilfsmittel bei der Nutzung dienen und darüber hinaus einen Einblick in die Dokumentation des AV-Archivs geben. Im Übrigen war das AV-Archiv auch Mitinitiator und Teilnehmer für das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Forschungsprojekt zur *integrierten Bewertung und strukturierten Erschließung von seriellen Hörfunksendungen*, dessen Ergebnisse in einem eigenen Artikel gewürdigt werden. ■ Bohl



Walter Döring nach der gescheiterten Wahl von Erwin Teufel zum Ministerpräsidenten am 12. Juni 1996. Ausschnitt aus der Sendung „Politik Südwest“ von S 3. Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Vom handschriftlichen Repertorium zur Datei

Retrokonversion von Findmitteln im Staatsarchiv Wertheim

Jeder, der regelmäßig größere Bibliotheken nutzt, weiß die Vorzüge elektronischer Kataloge zu schätzen, insbesondere dann, wenn diese im Rahmen von Bibliotheksverbänden über das Internet am heimischen PC konsultiert werden können. Seit einiger Zeit unternehmen alle großen Bibliotheken immense Anstrengungen, um die Retrokonversion, also die Digitalisierung ihrer alten Zettelkataloge, voranzutreiben und auf diesem Weg ihren Nutzern möglichst umfassende und schnell recherchierbare Informationen über die eigenen Bestände am PC im Katalogsaal oder über das Internet zur Verfügung stellen zu können.

In den Archiven sieht die Situation zumeist noch anders aus. Nur recht selten werden den Nutzern in den Lesesälen und Repertorienzimmern heute schon elektronische Recherchemöglichkeiten angeboten, vielfach müssen sich diese immer noch mit handschriftlichen Findbüchern begnügen, die unter Umständen gar keine oder nur unvollständige Indizes enthalten, auf der Suche nach dem gewünschten Archivale also mühselig durchgesehen werden müssen. Fehlende Ressourcen, die hohen Anforderungen, die eine Konversion der handschriftlichen Findmittel an die Bearbeiter stellt, sowie ein Mangel an verbindlichen Standards sind wohl in erster Linie für die Situation in den Archiven verantwortlich zu machen. Das Fehlen computergestützter Recherchemöglichkeiten erschwert die Arbeit der Nutzer, aber auch der Archivare insbesondere in Archiven mit wenig strukturierten oder unklar abgegrenzten Beständen. Die Retrokonversion der Findmittel gehört daher sicherlich auch in den Archiven zu den großen Herausforderungen der nächsten Jahre und Jahrzehnte.

Zu den Archiven mit einer ausgesprochen komplexen Tektonik zählen auch die ehemals Fürstlich Löwenstein-Wertheimschen Archive im heutigen Staatsarchiv Wertheim, die sich bis zum Ankauf durch das Land Baden-Württemberg im Jahr 1975 in Privatbesitz befanden und in dieser Zeit nur selten von fachlich geschulten Archivaren verwaltet worden waren. Das Problem, die uneinheitlich strukturierten und für Außenstehende kaum überschaubaren Bestände leichter nutzbar zu machen, hat schon die fürstlichen Archivare beschäftigt. Diese versuchten mit systematischen Reperto-

rien und Generalindizes Instrumente zu schaffen, die eine beständeübergreifende Recherche erleichtern sollten. Leider blieben all diese Hilfsmittel unvollendet, so dass den Nutzern bis vor wenigen Jahren in vielen Fällen nichts übrig blieb, als manche der unhandlichen handschriftlichen Findbücher aus der fürstlichen Zeit Blatt für Blatt durchzusehen.

Um dieser Situation abzuweichen und den Zugriff auf die Informationen über die Bestände der ehemals fürstlichen Archive zu verbessern, hat man im Staatsarchiv bereits vor einigen Jahren mit der Retrokonversion der alten handschriftlichen Findbücher begonnen. Zwischenzeitlich gehört die Digitalisierung der Findbücher zu den vordringlichsten Arbeitsvorhaben im Wertheimer Archiv. Elektronisch erfasst werden in einer ersten Phase des Projekts alle Repertorien über die Aktenbestände; die wenig genutzten Urkundenbestände sollen später folgen. Wurde für die Eingabe der Findmittel anfänglich noch ein Textverarbeitungsprogramm verwendet, kommt für die Retrokonversion zwischenzeitlich das Verzeichnungsprogramm MIDOSA zum Einsatz. Damit ist sichergestellt, dass die Daten später auch in einer anderen Programmumgebung genutzt werden können.

An dem Retrokonversionsprojekt sind neben Stammkräften des Archivs – etwa aus dem Sekretariat und der Lesesaalaufsicht – auch AB-Kräfte und Praktikanten beteiligt. Je nach Erfahrung und Vorkenntnissen werden diese bei der Erfassung handschriftlicher Findbücher oder bei der EDV-Eingabe von Karteikarten, die bereits in maschinenschriftlicher Form vorliegen, eingesetzt. Bei der Erfassung werden die Titelaufnahmen der alten Findbücher im wesentlichen unverändert übernommen; modernisiert werden nur die Ortsnamen sowie besonders schwerfällige und für den Leser kaum verständliche sprachliche Konstruktionen. Die Titelaufnahmen werden nach der Eingabe vom Fachpersonal auf offensichtliche Fehler hin durchgesehen, wobei sich die Kontrolle allerdings auf eine Plausibilitätsprüfung beschränkt. Unmittelbar danach werden die Daten als Textfiles im hausinternen Netz bereitgestellt, wo sie über die ebenfalls hinterlegte Beständeübersicht einzeln aufgerufen oder mit einem einfachen, aus dem Internet als Freeware bezogenen Volltextsuchpro-

gramm komplett oder abteilungsweise durchsucht werden können.

Zwischenzeitlich liegen bereits für mehr als 800 registrierte Bestände Findbehalte in elektronischer Form vor. Die Zahl der elektronisch recherchierbaren Archivalieneinheiten dürfte sich zwischenzeitlich auf rund 300 000 belaufen, was ungefähr 60 Prozent des derzeit vorhandenen Archivalienbestands entspricht. Jährlich kommen rund 30 000 Datensätze hinzu. Einzelne Abteilungen wie das ehemals Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Freudenbergsche Archiv und das Gemeinschaftliche Archiv verfügen bereits heute für fast jeden ihrer Aktenbestände über ein Findbuch in Dateiform. Neben den Daten der konvertierten Altrepertorien werden im hausinternen Netz auch unredigierte Dateien aller noch in Arbeit befindlichen Findbüchern bereitgestellt, so dass das Archivpersonal und die Nutzer des Archivs jederzeit auf sämtliche bereits in digitaler Form verfügbaren Titelaufnahmen zurückgreifen können.

Die Möglichkeit, mit Hilfe elektronischer Findmittel unmittelbar am Arbeitsplatz oder im Lesesaal in Sekundenschnelle beständeübergreifend recherchieren zu können, wird von den Archivmitarbeitern als nicht mehr wegzudenkende Erleichterung im Arbeitsalltag empfunden, aber auch von Orts- und Familienforschern gerne in Anspruch genommen. Insbesondere die Möglichkeit der Volltextsuche als Ergänzung zur strukturierten und an Entstehungszusammenhängen orientierten Ermittlung von Archivalien hat die Recherchetätigkeit erheblich rationalisiert. So kann manche telefonische Anfrage heute bereits in Sekundenschnelle beantwortet werden. Darüber hinaus stößt man beim Einsatz des Suchprogramms immer wieder auf Archivalien, die an völlig unerwarteter Stelle abgelegt wurden und die man deshalb bei einer herkömmlichen Suche mit Beständeübersicht und Findbuch nur sehr schwer und unter großem Zeitaufwand hätte ermitteln können. Sobald die technischen Voraussetzungen geschaffen sind, sollen die erfassten Daten auch im Internet bereit gestellt werden, so dass jeder Nutzer sich ähnlich wie bei einer Bibliothek bereits am heimischen Schreibtisch möglichst umfassend über die vorhandenen Archivalien informieren kann ■ P. Müller

Findmittel zum Bestand M 17/1 *Intendantur XIII. Armeekorps (1844–1923) im Hauptstaatsarchiv Stuttgart*

Nicht erst seit der Diskussion um Schließung von Bundeswehrstandorten ist bekannt, welch bedeutender Wirtschafts- und Entwicklungsfaktor für eine Stadt oder eine ganze Region Investitionen der Militärverwaltung sind. Allein schon eine simple Aufzählung der Verwaltungseinheiten vor Ort – die von der Kasernenverwaltung über Proviantämter, Garnisons- und Lazarettverwaltungen, Bauämter, Bekleidungsämter bis zu eigenständig betriebenen und beauftragten Handwerksbetrieben reicht – zeigt die enorme Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung der Standorte. Stadtgeschichte, Sozialgeschichte, Bau- und Technikgeschichte und eher nur am Rand militärgeschichtliche Aspekte im engeren Sinn kennzeichnen daher den besonderen Wert von Bestand M 17/1 *Intendantur XIII. Armeekorps*.

Der wirtschaftlich-sozialpolitische Aspekt militärisch-politischer Entscheidungen steht damit im Vordergrund der Überlieferung, weniger in Kriegszeiten, sondern vor allem auch sehr nachhaltig in Friedenszeiten. Die Militärverwaltung war Arbeitgeber auch für Zivilpersonal, war Bauherr von städtebaulich nicht zu übersehenden Anlagen, von Kasernen und Verwaltungsgebäuden, war Auftraggeber für Zulieferer an Materialien, Ausrüstungsgegenständen und Nahrungsmitteln.

Natürlich steht allein schon die Bewältigung so vielschichtiger Aufgaben und der daher erforderliche Aufbau einer entsprechenden Verwaltung dafür, dass ein beachtenswertes Beispiel von Verwaltungshandeln gegeben ist. Dazu gehört zweifelsohne auch die Nachvollziehbarkeit eines solchen Handelns anhand der Aktenüberlieferung. Von der Gesamtkonzeption der Ordnung bis hin zur Aktenführung im Einzelfall zeigen sich deutlich die preußisch-detaillierten Vorgaben. Sie sind auch für die württembergische Militärverwaltung nach 1871 charakteristisch. Nicht nur im Preußenjahr sei deshalb erwähnt, dass es letztlich dieser akribisch-detaillierten Ordnung zu verdanken ist, dass trotz der erheblichen Verluste an der Gesamtmenge (wozu bedauerlicherweise die Vernichtung von Bauplänen gehört) dennoch der vorhandene Restbestand seine Aussagefähigkeit nicht eingebüßt hat.

So bietet der Bestand trotz aller Verluste lohnenswerte Einblicke in die Entwicklung von Garnisonsstädten wie Stuttgart, Ludwigsburg, Ulm, Weingarten, Schwäbisch Gmünd, Bad Mergentheim, Tübingen, Heilbronn und Münsingen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Die hohen von der Militärverwaltung dort getätigten Investitionen, die immensen baulichen Veränderungen sowie die mas-

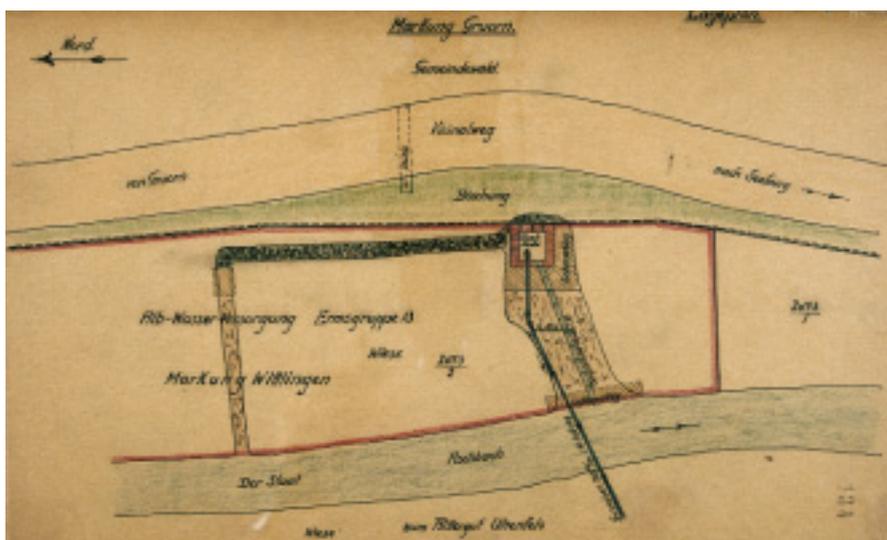


Aufriss aus dem Bauplan für das Haus Neckarstraße 18a in Stuttgart von 1882 aus den Akten zur 1905 erfolgten Erweiterung der Garnisonsverwaltung Stuttgart. Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

siven Eingriffe und Vorgaben in Bezug auf die Entwicklung von Stadtteilen und städtische und regionale Strukturen werden in ihrer Entstehungsgeschichte, Planung und Entscheidungsfindung offengelegt bis hin in technische Details.

Mit der Planung und Nutzung der militärischen Anlagen waren zeittypische Bauformen und die Entwicklung neuer Standards verbunden. Zugleich lassen sich über die Verwaltungsaufgabe *Genehmigung für Fremdnutzungen militärischer Anlagen* auch Neuentwicklungen erfassen, die nirgendwo sonst im Großversuch hätten getestet werden können. Signifikantestes Beispiel dafür sind Flugversuche; sie setzten voraus, dass entsprechend dimensionierte plane Flächen auf entsprechend dimensionierten Exerzierplätzen wie etwa dem Cannstatter Wasen in erreichbarer Nähe zu Produktions- oder Werkstätten vorhanden waren. Im Grunde wäre eine andere Versuchsanordnung als eine solche in der Frühphase der Entwicklung nicht finanzierbar und nicht durchführbar gewesen.

Diese wenigen Stichworte verdeutlichen, warum das Hauptstaatsarchiv hoffen kann, mit dem vorgelegten Findbuch der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen, zugleich auch der stadt- und regionalgeschichtlichen Forschung Quellen neu erschlossen zu haben. ■ *Moegle-Hofacker*



Lageplan der projektierten Quellzuleitung von den Brunnen im Fischbachtal zur geplanten Pumpstation, 1896/1910, aus den Akten zum Ausbau der Albwasserversorgung Ermsgruppe XIII hinsichtlich der Wasserversorgung des Truppenübungsplatzes Münsingen.

Vorlage; Hauptstaatsarchiv Stuttgart



Der allgemeine Weltfriede geschlossen im Jahr 1814.

Die letzten Verbündeten Mächten bringt der Genius den von den Völkern so lange ersehnten Weltfriede. Frankreich, mit dem Lorienmantel umgeben, hebt seinen ruhmreichen König wieder auf den Thron. Die feindlichen Kräfte umarmen sich nun wie Brüder. Aber der Weltverwüstler wird in den Abgrund geschleudert, und mit ihm der Adler, seine deutsche Tapferkeit ferner zu brauchen vermag wird.

Winkler im Krieger, Geyser

Friedensallegorie 1814: Die Regenten von Preußen, Österreich, Russland und Frankreich schließen symbolisch Frieden, um damit den allgemeinen Weltfrieden zu besiegeln. Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Neuer Zugang: Historische Bildsammlung des ehemaligen Heeresarchivs Stuttgart

Das im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrte ehemalige Heeresarchiv ist nicht nur wegen der Tatsache bundesweit von Bedeutung, dass die Unterlagen zur preußisch-deutschen Militärgeschichte in Potsdam während des Zweiten Weltkriegs verlorengegangen sind und hier eine sehr informative Überlieferung vorhanden ist, die zu wesentlichen Teilen die verlorengegangenen Bestände ersetzen hilft. Vielmehr sind auch seine Bildbestände von herausragendem Wert. Die besondere Neigung württembergischer Offiziere, ihre eigene Tradition zu pflegen, aber auch ihre Begeisterung für technische

Innovationen und neue Medien, führte zur Anlage von Bildsammlungen (Bestand M 703), deren Aussagewert über das jetzt fertiggestellte Online-Findmittel erstmals erschlossen und damit allgemein zugänglich gemacht wird.

Entsprechend dem Interesse der Offiziere sind militärhistorische Ereignisse, militärische Formationen, militärische Gebäude und Ausrüstungen das primäre Ziel der Bilddokumentation. Durch die Einbeziehung von Bildnissen wichtiger Persönlichkeiten innerhalb der Militärverwaltung ist die Sammlung zugleich auch eine Bilddokumentation über Angehörige

des Hauses Württemberg und verwandter Familien. Ebenso werden mit Bildern militärischer Standorte und Schauplätze regionalgeschichtliche Details offen gelegt, die über rein militärgeschichtliche Aspekte hinausweisen.

Die eigentliche Vielschichtigkeit kann hier nur kurz angedeutet werden. Sie erschließt sich in vollem Umfang erst durch die ausführlichen Bildbeschreibungen im nunmehr vorliegenden Online-Findbuch, das für die Volltextrecherche aufbereitet ist. In methodischer Hinsicht sei dazu bemerkt, dass Bildmaterial auch über den Text und nicht über vereinfachte Bildvorlagen erschlossen werden muss. Bildbestände können ohne Informationen zu ihrem Entstehungskontext und gegebenenfalls zu einzelnen Details nicht ihrem Informationswert entsprechend zugänglich gemacht werden. Beim Online-Findbuch zum Bestand M 703 kann der Nutzer durch die komfortable und zeitsparende Volltextsuche auch Recherchen anstellen, die keinen unmittelbaren militärischen Bezug haben ■
Moegle-Hofacker

Neue Literatur zum Archivwesen

Archiv der Freiherren von Liebenstein, Jebenhausen, bearbeitet von Martin Burkhardt, Maria Magdalena Rückert und Birgit Schäfer, Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Band 28, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 3-17-016386-8, 367 Seiten mit 15 Abbildungen, 77,25 DM, 39,50 Euro.

Das Inventar erschließt die 233 Urkunden, davon 118 auf Pergament, 305 Akten und Amtsbücher, 789 Rechnungen sowie 24 Karten und Pläne des Archivs im Gesamtumfang von 35,5 Regalmetern. Die Freiherren von Liebenstein gehören zu den ältesten Geschlechtern der unmittelbaren Reichsritterschaft zu Schwaben und waren dem Ritterkanton Kocher inkorporiert. Auf die 1673/1678 an Württemberg verkaufte namengebende Herrschaft Liebenstein im unteren Neckartal bezieht sich nur ein Teil der Urkunden. Das Archiv umfasst vielmehr umfangreiche Unterlagen zur Familiengeschichte sowie zur Herrschaft Jebenhausen, die die Liebenstein seit 1467 inne hatten. Dazu zählt auch Archivgut über das seit dem Mittelalter besuchte Bad und den Sauerbrunnen Jebenhausen sowie über einen holländisch-ostindischen Zweig der Familie seit dem 19. Jahrhundert. Das Archiv wird als Depositum im Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrt und steht dort der Nutzung zur Verfügung ■
Pfeifle



Groß-Kahlhieb längs dem Eyachtal, Forstamt Herrenalb (oben). Französische Raupenschlepper bei der Arbeit, Forstamt Freudensstadt (unten).
Aufnahmen: Kirchenberger, Juni 1949

Der deutsche Wald ist in Gefahr

Überlieferung der *Schutzgemeinschaft Deutscher Wald* im Staatsarchiv Ludwigsburg

Im Bewusstsein der historischen Bedeutung ihrer Altregistratur wandte sich die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Baden-Württemberg, im Frühjahr 1999 an das Staatsarchiv Ludwigsburg und überließ ihm ihre archivwürdigen Altakten als Schenkung. Der daraus gebildete Bestand PL 429 wurde jetzt erschlossen.

Der Landesverband Württemberg-Baden wurde im Herbst 1948 gegründet; damit gehört die Schutzgemeinschaft zu den ältesten Bürgerinitiativen des Landes. Der Name war Programm. In der Gründungssituation ging es konkret um den

Schutz des deutschen Waldes vor den schwerwiegenden Schäden, die durch den *jahrelang dauernden, rücksichtslosen und vernichtenden Raubbau* erst der Kriegszeit und dann erst recht durch die so genannten *Franzosen- und Engländerhiebe* im Rahmen der Reparationsleistungen zu entstehen drohten. Die Sorge der Angehörigen der Forstverwaltung, der Vertreter von Ministerien, Städten und Gemeinden, der Holzverarbeitenden Betriebe und der *Waldfreunde* galt nicht nur dem in der Nachkriegszeit überaus begehrten Rohstoff Holz. Auch die Bedrohung der deutschen Kultur durch

die Vernichtung des deutschen Waldes wurde thematisiert: Eingriffe in die Waldwirtschaft wurden gleichgesetzt mit Eingriffen in die deutsche Seele.

Vermutlich hat diese Motivation bewirkt, dass die nach der Beendigung der Exploitationshiebe angestellten Überlegungen, die Schutzgemeinschaft aufzulösen, nicht in die Tat umgesetzt wurden. Statt dessen erfolgte eine Umorientierung auf die *positive Seite*. Die Schutzgemeinschaft entwickelte sich zum Sprachrohr für alle Interessen am Wald und für den Wald und arbeitete dabei mit den bestehenden Verbänden wie beispielsweise dem Schwäbischen Albverein eng zusammen. Die von den Anfängen an betriebene Öffentlichkeitsarbeit wurde intensiviert. Zu den bekannteren Aktionen gehört der *Tag des Baumes*, den die Schutzgemeinschaft 1952 in Deutschland einführte; das erste Bäumchen wurde damals von Bundespräsident Theodor Heuss gepflanzt.

Mit dem zunehmenden Straßen- und Siedlungsbau der 60er Jahre entstand ein neuer Arbeitsschwerpunkt. Die Schutzgemeinschaft engagierte sich zum Beispiel gegen den um 1970 im baden-württembergischen Landtag ernsthaft verfolgten Vorschlag, wegen der zunehmenden Verkehrsunfälle alle Bäume an den nicht ausgebauten Landesstraßen sofort zu entfernen. Selbstverständlich nahm die in den 1980er Jahren einsetzende Diskussion um das Waldsterben in der Öffentlichkeitsarbeit der Schutzgemeinschaft breiten Raum ein. Schließlich entwickelte sich die *Waldpädagogik* zu einem wichtigen Arbeitsgebiet: Veranstaltungen für Schulklassen und nicht zuletzt das von der Schutzgemeinschaft mitgetragene *Haus des Waldes* in Stuttgart-Degerloch vermitteln Kenntnisse und sinnliche Erfahrungen über den Lebensraum Wald.

Die Unterlagen der Schutzgemeinschaft ergänzen die im Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrte Überlieferung der Forstverwaltung des Regierungsbezirks Stuttgart, zumal die Schutzgemeinschaft immer in enger personeller Verbindung vor allem zur Forstdirektion Stuttgart stand, deren leitende Vertreter meist zugleich eine Führungsposition in der Schutzgemeinschaft inne hatten. Sie ermöglichen die Entwicklung des Umwelt- und Naturschutzes über mehr als 50 Jahre aus einer Perspektive nachzuvollziehen, die nicht behördlich, aber doch verwaltungsnäher als beispielsweise die der Bürgerinitiativen der 80er Jahre ist. Herausragend sind vor allem die mehr als 800 Fotos über den Waldzustand um 1949. Daneben enthält der Bestand aber auch umfangreiches Material aus der Öffentlichkeitsarbeit, Presseberichte und Zeitungsartikel und dokumentiert damit ein Stück Kulturgeschichte des deutschen Waldes. ■ Koch

Kondominate

Beobachtungen bei der Erschließung der fürstlichen Archive im Staatsarchiv Wertheim

Die Grafschaft Limpurg war eines und Hohenlohe zumindest in Teilen. Als schlimmster Fall aber galt dem 18. Jahrhundert die Grafschaft Wertheim im heutigen Nordostzipfel Baden-Württembergs: Kondominate. Eine Regierungsform, in der mehrere Herrschaftsträger sich die Verwaltung eines Territoriums teilen. Dass solche Teilung dem Gemeinwohl schade, war die Auffassung des Staatsrechtslehrers Johann Jakob Moser, der Wertheim in seinem *Teutschen Staatsrecht* 1744 als abschreckendes Beispiel anführte.

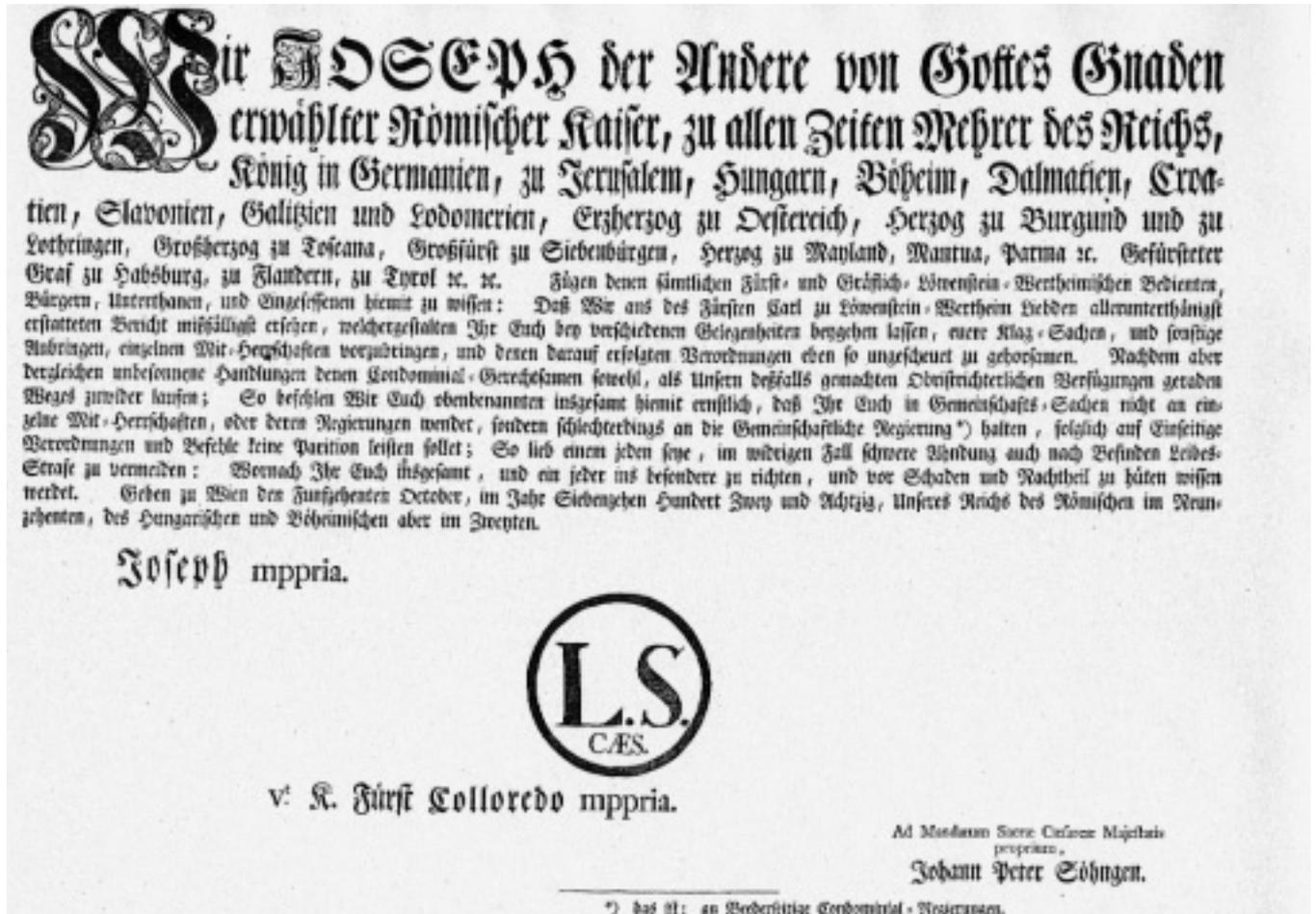
Kondominate oder *Mitherrschaften*, so der zeitgenössische Ausdruck, widersprachen der Staatsvorstellung des Absolutismus, der zufolge alle Staatsgewalt ungeteilt beim souveränen Herrscher liegen sollte. Hier mussten sich die herrschenden Personen dagegen von vornherein mit ihren Mitregenten ins Benehmen setzen. An ungeteilte Herrschaft war gar nicht zu denken. Damit bildeten Kondominate in gewisser Hinsicht ein Strukturmerkmal aller Territorien des Alten Reichs bis zur letzten Konsequenz aus. Denn es war eher Regel als Ausnahme, dass Grund-, Orts- und Landesherrschaft

in verschiedenen Händen lagen und nicht einer Wurzel entsprangen. Für die Untertanen mag dies bisweilen sogar ein Vorteil gewesen sein, weil sie die verschiedenen Herrschaften gegeneinander ausspielen konnten.

Das Wertheimer Kondominat war 1611 entstanden. Später entwickelten sich zwei Linien unterschiedlicher Konfession, die sich die Regierung der Grafschaft teilten. Deren eine, die evangelische oder virneburgische, konnte sich zudem nicht zur Einführung der Primogenitur durchringen und brachte so bis zu fünf *regierungsfähige* Grafen in einer Generation hervor. Alle diese Grafen bestanden auf ihrem persönlichen Regiment, und alle beschickten die gemeinschaftliche Regierung ihrer Linie, die zusammen mit der Regierung der anderen, fürstlichen Linie die Verwaltung der Grafschaft Wertheim zu besorgen hatte. Diese Verwaltung war für die mit ihr beauftragten Räte keine einfache Sache. Denn jeder der Grafen behielt sich seine persönliche Zustimmung in zahllosen Dingen, die herrschaftliche Rechte betrafen, vor. Zu jedem Vorgang mussten daher

eine ganze Reihe von Voten eingeholt werden, bei der virneburgischen Linie zeitweise bis zu fünf. Manchmal hielten die Grafen zu diesem Zweck auch Konferenzen ab, die aber eingestellt wurden, weil man sich zu häufig ergebnislos gestritten hatte. Die Zustimmung erfolgte nun schriftlich im Umlaufverfahren.

Bei dieser Lage der Dinge kann man sich vorstellen, dass Kondominate besonders viel Schriftgut produzierten, auch wenn es nicht zur Ausdifferenzierung der Verwaltung in verschiedene Behörden kam. Im Archiv der Virneburger oder Freudenberger Linie des Hauses Löwenstein-Wertheim kann man das sehr gut beobachten. Fast jeder Verwaltungsvorgang führte zur Entstehung zusätzlicher Schreiben, deren Zweck nicht in der Lösung des Verwaltungsproblems lag, sondern auf das Ansinnen der Grafen zurückging, sich ihre persönlichen Rechte nicht beschneiden zu lassen. Das Beharren der Grafen auf ihrem persönlichem Regiment beeinträchtigte bisweilen die Ausübung der Herrschaft. So konnte man sich sogar bei der Vergabe von Stellen für Amtleute und Schultheißen als einem



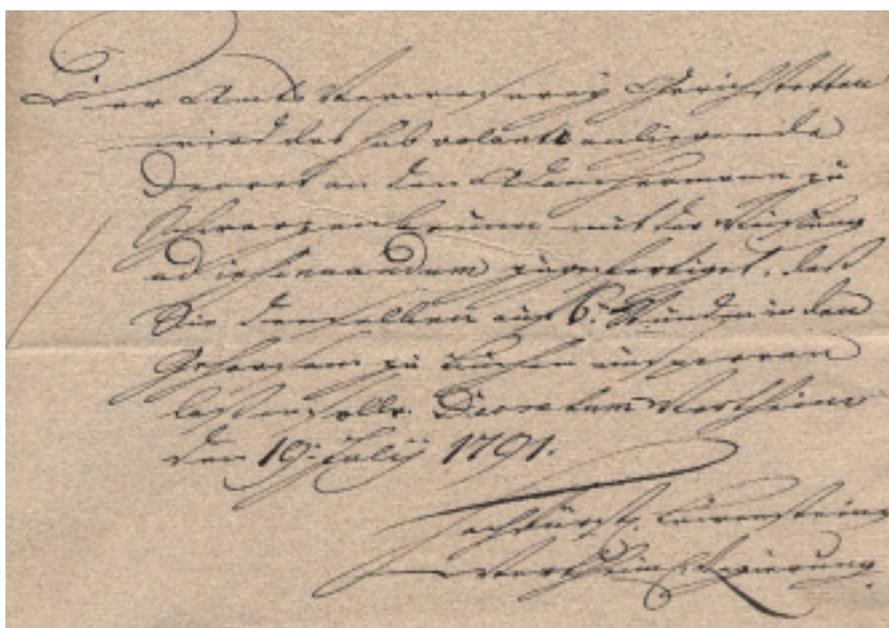
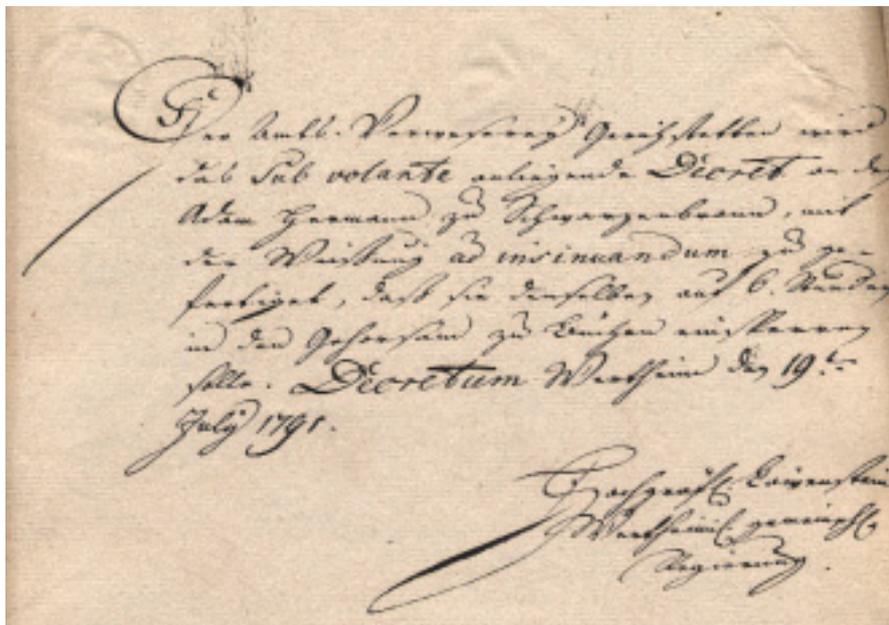
klassischen Instrument, um Macht auszuüben und Chancen und Belohnungen zu verteilen, häufig nicht einigen. Dieser Konfliktpunkt sollte durch die Einführung eines Turnus entschärft werden, nachdem die Grafen in einer festgelegten Reihenfolge zum Zuge kamen. Genützt hat es wenig. Die Debatte verlagerte sich lediglich auf die Frage, an welcher Stelle im Turnus man sich befinde. Amtleutestellen blieben daher oft jahrelang unbesetzt.

Die Bearbeitung der aus Kondominaten hervorgegangenen Archive konfrontiert den heutigen Bearbeiter mit speziellen Problemen. In besonderem Maß gilt dies für die Überlieferung des Hauses Löwenstein-Wertheim-Virneburg mit sei-

nen zahlreichen gleichzeitig regierenden Grafen. Schon die Abgrenzung der Provenienzen bereitet Schwierigkeiten: wo beginnen etwa Kabinette oder Privatkanzleien der einzelnen Grafen, wenn diese nur aus einem Schreiber bestanden, der zudem in der Regel noch andere Funktionen in der Verwaltung innehatte? Wie grenzt man Regierung und Kammer und weitere Behörden der zentralen Sphäre voneinander ab, wenn sie aus dem gleichen Personal bestanden? Nicht selten sperren sich die Schriftstücke selbst gegen eine aktenkundliche Einordnung. Zwischen den Grafen kursierten Abschriften, auf denen die Voten der jeweils anderen Grafen mit dem auf den

Vorlagen befindlichen Eingangsvermerk wiedergegeben waren. Solchen Stücken ist nicht mehr zu entnehmen, zu welchem Zeitpunkt der Bearbeitung eines Vorgangs sie entstanden sind. Sie ähneln damit verblüffend den zahllosen Kopien, die sich in heutigen Registraturen finden. Da kann man es den Wertheimer Archivaren des 19. Jahrhunderts kaum verdenken, dass sie Provenienz-Zusammenhänge rigoros zu Gunsten von Pertinenz-Gliederungen opferten, was heutzutage wiederum die Bearbeitung erschwert.

Die schriftliche Hinterlassenschaft von Kondominaten bietet aber auch spezielle Chancen, durch die der im Staatsarchiv Wertheim verwahrten Überlieferung ein besonderer Wert zukommt. Die Obrigkeit war hier mehr als andernorts gezwungen, zur Ausübung ihrer Herrschaft untereinander zu kommunizieren. Die Machtverhältnisse mussten immer wieder neu ausgehandelt werden. Auch konnten die Untertanen versuchen, die Differenzen zwischen den regierenden Grafen für sich auszunutzen. Herrschaft erfolgte hier also innerhalb eines kommunikativen Raums, in dem Untertanen und Obrigkeit, das heißt Herrscher und nachgeordnete Verwaltung, in Interaktion traten. Die Untersuchung dieser kommunikativen Räume kann wesentlich zur Aufdeckung der Mechanismen von Herrschaft in der Frühen Neuzeit beitragen. Denn auch die Obrigkeit, das zeigt die Überlieferung der Kondominate überdeutlich, war kein monolithischer Block, sondern ein komplexes soziales System. Die archivfachliche Aufarbeitung der unverzeichneten Überlieferung aus den beiden Löwenstein-Wertheimschen Linienarchiven, die seit einigen Jahren im Gang ist, und die damit verbundene Aufhellung der komplexen Verwaltungsstrukturen des Kondominats in Wertheim verbessert die Ausgangsbasis für solche Forschungen erheblich, und liefert damit wichtige Bausteine zum Verständnis des Herrschaftsalltags in der Frühen Neuzeit. ■ Meier



Diener zweier Herren: der gemeinschaftliche Schultheiß in Gerichtstetten, heute Gemeinde Hardheim, durfte nur tätig werden, wenn er identische Weisungen beider Linienregierungen erhalten hatte.
Vorlagen: Staatsarchiv Wertheim

ARCHIV NACHRICHTEN.

Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart, Telefon (07 11) 2 12-42 73, Telefax (07 11) 2 12-42 83.

Redaktion: Dr. Nicole Bickhoff,
Luise Pfeifle
Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart

Das Heft erscheint halbjährlich und wird kostenlos abgegeben. Vervielfältigung mit Quellenangabe gestattet.